

## **Schießstand stellt Betrieb ein**

Lars Fischer 07.06.2019

Henning Kruse wirft die Flinte ins Korn: Der Betreiber des Schießstands in Waakhausen bei Worpswede kündigt die Einstellung des Betriebs zum Ende des Monats an.

Der umstrittene Schießstand in Waakhausen bei Worpswede stellt den Betrieb ein. Wie die Betreibergesellschaft am Freitagvormittag mitteilte, soll ab 1. Juli auf dem Areal kein Schuss mehr fallen. Wie berichtet waren der Entscheidung monatelange Auseinandersetzungen vorausgegangen. Eine Bürgerinitiative hatte sich gebildet und vehement die Schließung des Schießstands gefordert. In teilweise hochemotionalen Debatten ging es um Konzepte zur Sanierung der Anlage, den geplanten Bau eines Schutzwalls und die Belastung der Umwelt durch Blei-Munition.

In dieser Woche hatten sich verschiedene Gremien auf kommunaler, Kreis- und Landesebene mit dem Thema auseinandergesetzt. Deutlich wurde dabei, dass der Druck auf den Betreiber stieg. Der Sanierungsbedarf ist akut, das hat auch Henning Kruse, Geschäftsführer der Schießstand Waakhausen gGmbH, immer wieder betont. Nun gesteht er ein, dass sein "Gesamtkonzept für den nachhaltigen und umweltgerechten Betrieb der Schießanlage in Waakhausen gescheitert" sei. Er teilt mit, dass er den Schießbetrieb am 30. Juni auf der gesamten Anlage einstellen werde. Mit der Schließung verlieren Jäger aus Bremen und Osterholz ihre Aus- und Weiterbildungsstätte, der Jagd- und Wurfertaubenclub Osterholz (JWC) seine Sportstätte und insgesamt zehn Mitarbeiter auf dem Stand und in der Gastronomie ihren Arbeitsplatz.

### ***Sanierungskonzept gescheitert***

Kruses Konzept, das er Ende 2018 vorstellte, sah eine grundlegende Sanierung der Anlage und eine Entsorgung der Altlasten vor. Dafür wollte er einen Wall errichten lassen, der einerseits die Geräuschbelastung reduziert, der aber vor allem ein Auffangen und Einsammeln der Munition erleichtert. Das über 20 Meter hohe Bauwerk sollte aus belastetem, sogenanntem Z2-Material bestehen. Für dessen Einbau hätte es eine hohe finanzielle Förderung gegeben, sodass der Betreiber mit dieser Summe – im Raum standen rund 7,5 Millionen Euro – die Sanierung hätte bezahlen können. Dieses Konzept stieß auf erbitterte Gegenwehr. Kruse sieht heute keine Chance mehr, diese Pläne noch zu realisieren. Die Bauvoranfrage liegt schon seit Monaten auf Eis. Und er betont, dass die Sanierung und der komplette Rückbau der Anlage nun aus Steuereinnahmen des Landkreises bezahlt werden müssten.

Gleichzeitig ist für den Schießstandbetreiber klar, dass es ohne den Wall und das entsprechende Geld keine Chance dafür gibt, die Anlage wirtschaftlich zu betreiben und außerdem noch zu sanieren. "Ich habe die Zukunft organisieren wollen – das hat man mich nicht machen lassen", sagt er und macht aus seiner Resignation keinen Hehl. Kruse, der erst im vergangenen Jahr den Geschäftsführerposten übernahm, sieht die Ursachen vor allem in der Vergangenheit. Insbesondere bei der Sanierung im Jahr 2007 seien aus heutiger Sicht Fehler gemacht worden, Kruse nennt sie nun "unsäglich". Ein weiterer herber Rückschlag sei das Verbot von Glyphosat gewesen, weil sich seitdem nicht mehr der Bewuchs auf der mit Planen abgedeckten Dispositionsfläche – also dort, wo das Blei niedergeht, – zurückhalten ließ. Seitdem ist die Beseitigung des Schrots extrem erschwert und größtenteils ausgeblieben – entgegen den Vorschriften.

Kruse spricht von "öffentlichem Druck" und "fehlender Unterstützung aus der Verwaltung", dazu kämen wirtschaftliche Gründe: Die Einnahmesituation sei aufgrund der erwirkten Einschränkungen des Schießbetriebes durch die Nachbarschaftsklagen stark reduziert, Auflagen der Verwaltung und erhebliche Ausgaben für Gutachten, Sachverständige und Anwälte verursachen Kosten. Darüber hinaus drohte der Landkreis sogenannte Ersatzvornahmen an.

Aber auch für Andreas Oeller von der Bürgerinitiative Waakhausen ist mit der Schließung nicht das Problem aus der Welt. "Wir dürfen nicht sagen, alles ist toll", warnt er. Er sieht den Vorstoß der Worpsweder Verwaltung, die Schießanlage als „überregional bedeutsam“ in das Regionale Raumordnungsprogramm aufzunehmen und gleichzeitig das Areal als „Vorbehaltsgebiet Erholung“ und nicht als „Vorranggebiet ruhige Erholung“ einzustufen, als Gefahr an. Sollte zudem die durch die Schließung nicht erloschene Betriebserlaubnis weiter bestehen, sei eine Wiedereröffnung nicht ausgeschlossen. Dennoch lautet sein Fazit: "Wir sind einen Schritt weiter!" Ausruhen dürfe man sich darauf allerdings keinesfalls.

### **Kommentar Lars Fischer**

Wirklich überraschend kommt das Aus für den Schießstand in Waakhausen nicht. Schon in den vergangenen Wochen wurde deutlich, dass vor allem die Unterstützung des Landkreises Osterholz für die Anlage bröckelte. Es entstand der Eindruck, dass der Kreis lange Zeit beide Augen zugedrückt hatte und bemüht war, irgendwie den Betrieb weiter zu ermöglichen, selbst wenn Auflagen nicht erfüllt wurden. Das eigene Interesse, dort den ohne Frage wichtigen Standort für die Jagdausbildung zu erhalten, wurde offenbar höher bewertet als die Gefahr für Natur und Umwelt, die von den enormen Bleilasten in dem sensiblen Gebiet ausging.

Die Verwaltung war sicherlich in einer Zwickmühle, aber sie hat auch – salopp gesagt – rumgeeiert. Auch wenn es niemand deutlich ausgesprochen hat, so wurde doch klar, dass im Kreishaus erst ein Umdenken einsetzte, nachdem es Druck von der Landesregierung gab. Der Verdacht, die Osterholzer haben in Hannover ordentlich Prügel bezogen, drängt sich auf. Und die Aussicht, der Kreis und damit die Steuerzahler müssen die bleihaltige Suppe nun auslöffeln, indem sie die millionenschwere Sanierung bezahlen, lässt sicherlich erklären, warum man dieses Szenario gerne vermieden hätte.

Dass Hennig Kruse die Flinte ins Korn wirft, ist verständlich, und man kann ihm sicher nicht vorwerfen, sich aus der Verantwortung stehlen zu wollen. Eine ehrenamtlich geführte Betreibergesellschaft ist mit einem solchen Millionenprojekt überfordert, zumal das Vertrauen in den Betreiber arg ramponiert ist. Auch das kann man nicht Kruse persönlich ankreiden, er hat versucht zu retten, was nicht mehr zu retten war.

Aber auch die Gegner tun gut daran, nicht die Sektkorken knallen lassen. Sie haben zwar mit erstaunlicher Beharrlichkeit und gegen Behördensturheit ein wichtiges Etappenziel erreicht. Aber der Preis dafür ist hoch: Die Jäger in der Region stehen ohne Ausbildungsstätte da, der Jagd- und Wurftaubenclub Osterholz ist seine Sportstätte und wohl auch seine Zukunft los, zehn Arbeitsplätze sind verloren und die Finanzierung der Sanierung ist völlig offen. Die Beteiligten, auch die Umweltschützer, waren alles andere als zimperlich in der Wahl ihrer Mittel. So bleibt nicht zuletzt die einst heile kleine Welt von Waakhausen als gespaltene Ortschaft zurück. Dass nun kein weiteres Blei mehr in der Natur landet, ist dabei die einzige gute Nachricht.